Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

29.11.1892 (No. 272)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 30 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 272. Dienstag, den 29. November 1892.

Bestellungen
auf den
„Badischen Beobachter"
für den Monat Dezember

werden schon jetzt von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie von unseren Agenten und Zeitungsträgern jederzeit entgegengenommen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten **bereits vom Tage der Bestellung an** den „Badischen Beobachter" bis zum Schluß des Monats November **frei** zugestellt.

Neue Postabonnenten wollen zu diesem Zwecke ihre Postauftragung unserer Expedition zusenden, damit diese ihnen unser Blatt bis Ende November durch Streifband frei zuschicken kann.

Probenummern werden auf Wunsch acht Tage frei zugestellt.

Unsere verehrten Freunde und Leser ersuchen wir um Angabe von Adressen, an welche voraussichtlich mit Erfolg Probenummern gesandt werden können.

Wegen Errichtung neuer Agenturen wird gebeten, mit unserer Expedition in Unterhandlung zu treten.

Auch bitten wir alle Katholiken, unser Blatt in Bekanntenkreisen rege empfehlen zu wollen, eingedenk der Worte: Wem die Presse gehört, dem gehört die Zukunft!

Der Verlag des „Badischen Beobachters".

Zur Geschichte des Jahres 1870.

Reichskanzler Graf Caprivi hat in seiner großen Rede am Mittwoch die Emser Depeschen-Geschichte einer Aufklärung und Erörterung unterstellt. Die Sache stand mit der Militärvorlage in keinem Zusammenhang und war mit den Haaren herbeigezogen, im Uebrigen aber doch fast das Interessanteste an der im Ganzen nicht sehr bedeutenden Rede des Kanzlers. Der Bericht gibt jenen Theil der Rede sehr wenig genau und lassen wir ihn daher ausführlich hier folgen. Graf Caprivi trat den Beweis an, 1) daß Deutschland 1870 nicht provocirte, 2) Bismarck die Emser Depesche nicht fälschte, 3) daß es nicht wahr ist, daß Kaiser Wilhelm zu versöhnlich und Benedetti gegenüber nicht den richtigen Accent getroffen habe (letzteres ist eine Behauptung der Bismarckpresse), dazu sagte nun Graf Caprivi:

Ich rufe in's Gedächtniß zurück, daß der hochselige Kaiser Wilhelm sich am 13. Juli 1870 in Ems befand, daß er da auf der Morgenpromenade von dem französischen Botschafter Grafen Benedetti angeredet wurde, daß der König ihm eine abweisende Antwort gab, daß der Graf Benedetti den Versuch, sich dem König zu nähern, wiederholte und der König seinen Flügeladjutanten schickte und sagen ließ, daß, wenn er nochmals ein Ansinnen nachsuchte, um auf die Sache zurückzukommen, der König sie ihm nicht gewähren werde. Die Erzählung dieser Dinge ist niedergelegt in einem Promemoria, das der Flügeladjutant Prinz Anton Radziwill am Abend des 13. Juli aufgezeichnet hat. Dieses Promemoria ist erst am 17. Juli in Berlin eingegangen, wie das Präsentat in den Akten ergibt, und ich bin bereit, den Herren, welche es sehen wollen, die Akten hier vorzulegen. Dieses Promemoria*) des Flügeladjutanten ist dem Auswärtigen Amte nicht telegraphisch zugegangen, sondern am 17., also nach der Rückkehr des Königs, mit anderen Dingen, die den Emser Aufenthalt betrafen, Dingen, die also schon überholt waren, überliefert worden. Ich will mir jetzt erlauben, Ihnen zunächst die Depesche vorzulegen, die aus Ems am 13. Juli an den Fürsten Bismarck ergangen ist, also die sogenannte echte Depesche, die bisher nie publicirt worden ist, während die zweite, die der Fürst dann auf Grund dieser echten an das Ausland gehen ließ, in der deutschen Presse schon früher publicirt worden ist. Diese erste Depesche trägt — und ich lege auch darauf Werth — die Aktennummer A 2901 — es ist jedem Geschäftsmann bekannt, daß der Eingang und der Ausgang auf dieselbe Nummer kommt, daß also, wenn die zweite Depesche dieselbe Nummer trägt, das auch ein Beweis dafür ist, daß die zweite Depesche unmittelbar aus der ersten hervorgegangen ist, ein Beweis, der übrigens auch durch die Sache geführt wird. Seine Majestät der König Wilhelm I. war in Ems begleitet von dem Wirklichen Geheimen Legationsrath Abeken, und diese erste Depesche, die ich die Ehre haben werde vorzulesen, ist von dem Herrn Geheimrath Abeken abgefaßt. Ich habe hier in den Akten ein Konzept von der Hand des Herrn Abeken und die Dechiffrirung, die daraufhin in Berlin vorgenommen worden ist. Die Depesche ist aufgegeben am 13. Juli 1870 3 Uhr 50 Minuten Nachmittags in Ems und angekommen in Berlin 6 Uhr 9 Minuten Nachmittags. Die Entzifferung lautet:

„Se. Maj. der König schreibt mir: Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisiren, sofort zu telegraphiren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück, da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe noch könne. Natürlich sagte ich ihm, daß ich noch nichts erhalten hätte, und da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei als ich, er wohl einsehe, daß mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei."

Es bezieht sich dies darauf, daß Benedetti dem König gesagt hat, er wisse aus Madrid über Paris, daß die Hohenzollern'sche Kandidatur zurückgezogen sei. Um die Zeit, als Benedetti das dem König sagte, hatte der König noch keine Nachricht darüber. Nun fährt Herr Abeken fort:

„Seine Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen", nämlich der Fürst ist der alte Fürst von Hohenzollern; „da Seine Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstderselbe, mit Rücksicht auf die edige Zumuthung, auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen: daß Seine Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt, und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe. Seine Majestät stellt Euer Exzellenz — das ist der damalige Bundeskanzler Bismarck — „anheim, ob nicht die neue Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung sowohl unsern Gesandten als in der Presse mitgetheilt werden sollte."

Der hochselige König Wilhelm läßt dem Grafen Bismarck den Sachverhalt darlegen und stellt ihm anheim, ob nicht zwei Dinge geschehen sollten: die Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung den Gesandten und der Presse mitzutheilen. Das Letztere ist geschehen. Ich finde hier in den Akten eine Depesche, die Graf Bismarck Vater einem Beamten diktirt hat. Sie lautet: „Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Maj. den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Maj. der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen sollten. Se. Maj. der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe." Also, nachdem Se. Maj. der König Wilhelm dem Kanzler anheimgegeben hat, diese zwei Dinge mitzutheilen, führt der Graf Bismarck diesen Auftrag aus und erläßt am 13. Juli, 11 Uhr 15 Min. Abends die Depesche, die ich eben vorgelesen habe und die nun der anderen gegenüberzustellen ist und die sich lediglich als eine Ausführung der königlichen Anheimgabe charakterisirt, an die Gesandten in Dresden, München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Hamburg. Noch in derselben Nacht aber, am 14. Juli früh 2 Uhr 13 Minuten, geht in demselben Wortlaut die Depesche an die Gesandten in London, Petersburg, Florenz, Brüssel, Haag, Wien, Bern und Konstantinopel. Es kann hier von einer Fälschung keine Rede sein; der Bundeskanzler führt aus, was der Monarch ihm aufgetragen hat, und führt das vollkommen korrekt aus.

Um nun aber der Insinuation, als sei der hochselige Kaiser Wilhelm nicht mehr der Mann gewesen, der selbst für seine Ansichten eingetreten wäre, entgegenzutreten, will ich noch einen zweiten Beweis liefern, einen Beweis von demselben Tage. Nach der Unterhaltung mit Benedetti bekam der König Wilhelm ein Schreiben von dem damaligen Gesandten Herrn von Werther aus Paris vom 12. Juli — eingegangen in Ems am 13. Juli — in welchem Herr v. Werther eine Unterhaltung schildert, die er mit französischen Ministern gehabt hat, und die auch darauf hinauskommt, daß man sich mit der Hohenzollernschen Entsagung auf den spanischen Thron nicht zufrieden geben könne, sondern noch einen weiteren Schritt verlange. Es ist hier ein eigenhändiges Billet des Kaisers Wilhelm an Herrn Abeken in den Akten enthalten von demselben 13. Juli: „Es ist doch nothwendig, an Werther zu chiffriren, daß Ich indignirt sei über die Grammont-Ollivier'sche Zumuthung und Mir das Weitere vorbehalte." (Lebhaftes Bravo!)

Es bleibt nun nun noch übrig, nachdem ich von dem Grafen Bismarck den Verdacht der Fälschung abgelenkt habe, nachdem ich gezeigt habe, daß Kaiser Wilhelm nicht der schwache Mann war, sondern daß er in seiner treuen Pflichterfüllung auch hier das Richtige getroffen hat (Bravo!), der Beweis dafür, daß Europa damals die Sache so auffaßte, wie Deutschland und wie Kaiser Wilhelm. Ich habe zwei Depeschen hier, die eine von dem Grafen Bernstorff, der damals unser Botschafter in London war, an das Auswärtige Amt vom 13. Juli, abgegangen aus London 7.20 Uhr Nachmittags, Ankunft 8.30 Uhr Nachmittags:

„Der Botschafter des Norddeutschen Bundes an das Auswärtige Amt. Lord Lyons telegraphirt von gestern Abend, daß die französische Regierung mit dem Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern nicht befriedigt sei und heute in einem Konseil über weitere Beschlüsse berathen werde. Er habe stark remonstrirt. Lord Granville hat zugleich zurücktelegraphirt, um den Botschafter anzuweisen, noch vor dem Konseil bestimmt zu erklären, daß Frankreich befriedigt sein müsse. Herr Gladstone, der mir dies eben vertraulich sagt, ist der Meinung, daß wir bis an die äußerste Grenze der Versöhnlichkeit gegangen sind, und Frankreich im flagrantesten Unrecht sein würde, wenn es trotzdem den Krieg anfinge.

Bernstorff."

Ein zweites Dokument: Der Kanzler Fürst Gortschakow war damals in Berlin. Zugleich war unser Gesandter in Petersburg, Prinz Reuß, in Berlin. Prinz Reuß zeichnet auf: — es ist von der Hand des Prinzen Reuß hier in den Akten: — „Berlin, den 13. Juli 1870, 6 Uhr Abends. Fürst Gortschakow hat soeben in meiner Gegenwart ein Telegramm an Okunjew und Brunnow diktirt folgenden Inhalts: — ich will den französischen Text hier nicht verlesen, sondern die deutsche Uebersetzung, wie sie sich in einem Telegramm des Grafen Bismarck an die deutschen Gesandten findet, wiedergeben —:

„Berlin, 14. Juli 1870. Fürst Gortschakow, welcher hier ist, hat heute Abend an den russischen Vertreter in Paris aus London extra Folgendes telegraphirt: Wir begreifen nicht, daß nach der freiwilligen und vollständigen Verzichtleistung des Erbprinzen von Hohenzollern die französische Regierung den preußisch-französischen Zwischenfall nicht als erledigt ansieht, im Interesse des Friedens, den Frankreich, wie man uns versichert, will."

Ich könnte außer diesen beiden Depeschen auch aus anderen Hauptstädten von anderen Regierungen ähnliche Depeschen vorlesen. Ich halte hiernach für erwiesen, daß, nachdem die Kandidatur Hohenzollern zurückgezogen war, nicht allein in Deutschland, sondern auch außerhalb Deutschlands die Ansicht die herrschende war, daß nunmehr für Frankreich kein Grund vorliege, mehr zu verlangen. Wenn Frankreich trotzdem mehr verlangte, so konnte es nur entweder den Krieg oder die Demüthigung Deutschlands wollen. Daß es das nicht erreicht hat, verdankt es den Männern, die damals an der Spitze Preußens standen. Es wäre aber auch nach meinem Dafürhalten für Deutschland nie möglich gewesen, eine Demüthigung, wie sie Frankreich uns zumuthete, hinzunehmen. (Bravo!)

*) Es ist ein Auszug aus diesem Bericht Radziwill's, der jüngst fälschlicher Weise als sogen. echte Emser Depesche durch die Presse ging. D. Red.

Deutschland.

Berlin, 26. November.

Der Kaiser hat heute einen Spaziergang im Garten gemacht und reist Montag früh nach Pleß ab.

— Der Bundesrath stimmte in seiner heutigen Plenarsitzung den Vorlagen über eine weitere Vereinbarung provisorischer Zollbestimmungen mit Spanien und Rumänien zu.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Daß anerkennende Preßstimmen des Auslandes über die Rede des Reichskanzlers

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

23) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hätte ich all dies in einem Roman gelesen, so würde ich den Verfasser wegen seines Gewebes von Unwahrscheinlichkeiten verurtheilt haben und doch ist diese seltsame Geschichte ein Theil meines Lebens," dachte Elisabeth. „Mein Vater sündigte; aber auch meine Mutter handelte Unrecht, ihre Hand ohne ihr Herz zu vergeben."

In den langen schlaflosen Stunden dieser Nacht überdachte Elisabeth noch einmal kühlen Blutes das Gehörte. Als sie dann gegen Morgen endlich in Schlummer sank, geschah es mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß all die Leiden ihrer schwergeprüften Eltern nun überstanden seien und daß ihr eigener unglücklicher Frühling zu einem Sommer voll nützlicher Thätigkeit und hoher Befriedigung führen könne. Die Märzwinde und -Fröste zerstören und zerzausen die zarten Blüthen, die sich hervorgewagt, aber die Zeit der Rosen kommt früher oder später.

Der nächste Tag war ein Sonntag und Elisabeth erhob sich frühzeitig, um die ersten köstlichen Morgenstunden im Freien zu genießen. Langsamen Schrittes durchwanderte sie den alterthümlichen Garten. Nach der mit beständigem Karbolgeruch geschwängerten Atmosphäre von St. Lukas lag etwas unbeschreiblich Erquickendes für sie in der klaren Luft, in welche der Lavendel und die rothen Nonatrosen ihre süßen Düfte aushauchten, während das leise Summen der Insekten sie mit schwacher Musik erfüllte. Bei einem mit Blüthen überstreuten Strauche blieb Elisabeth stehen und grübelte von neuem über die traurige Geschichte ihrer Mutter nach. Sie war so viel energischer und entschlossener als die erste Elisabeth, daß es ihr schwer fiel, deren Einwilligung zu jener unglücklichen Heirath zu begreifen. Aber ihre lebhafte Phantasie malte sich bald alle Einzelheiten mit ziemlicher Richtigkeit aus. Ihre hübsche Mutter, mit ihrer Schönheit und Armuth; und daneben der schöne Verehrer mit seinen gewinnenden, flügenhaften Worten. Elisabeth hatte viel Poesie gelesen und die Situation war ihr hinreichend vertraut. Nur war auch sie, wie die meisten ihrer Altersgenossen, geneigt, voreilige Schlüsse zu ziehen. Natürlich tadelte sie den Unbekannten strenge; es fiel ihr kaum ein, daß auch zu seiner Vertheidigung etwas gesagt werden könne.

Es war ein charakteristischer Zug Elisabeth's, daß sie besser im Stande war, ihres unglücklichen Vaters Sünde, zu der ihn wenigstens ein edles Motiv gedrängt, zu entschuldigen, als das schwache Nachgeben ihrer Mutter betreffs dieser liebeleeren Verbindung mit seinem trostlosen Resultat.

Der Klang der Glocke, welche die Gläubigen zum Frühgottesdienste einlud, störte sie in ihren Träumereien. Der erste, welcher ihrem Rufe folgte, war Monsieur Henri, frisch, rosig, fein rasirt, mit einer feiner Sonntagstoilette angemessenen würdevollen Miene. Elisabeth eilte an den niedern Heckenzaun, welcher die Grenze des Gartens bildete und begrüßte mit Wärme ihren Freund.

„Sie sehen wohl und bezaubernd aus, Fräulein Fothergill," sagte der galante Franzose. „Ist es das Bewußtsein der unendlichen Wohlthat, die Sie der armen Frau Holland erwiesen haben?"

„Sie überschätzen mein Thun ganz gewaltig. Ich habe kaum ein Verdienst um Eva."

„Ah, so spricht Ihre Bescheidenheit. Das Kind wäre gestorben, wenn es allein in London hätte bleiben müssen. Kommen Sie mit zur Kapelle? Man muß wahrlich in den Dienst preisen für dieses herrliche Wetter."

„Ja, ich gehe mit; doch muß ich warten, bis auch der Vater bereit ist."

In diesem Augenblick kam Edmund Fothergill's schlanke, hagere Gestalt den Fußpfad entlang und die Drei betraten nun gemeinsam die Kapelle. Nur wenige Damen von Nexham pflegten dem Frühgottesdienst beizuwohnen, aber in den für die Lehrerfamilien bestimmten Stühlen kniete eine kleine weihgekleidete Gestalt in inbrünstigem Gebet. Gar Viele unter uns sind nur zu geneigt, die Pflicht der Dankbarkeit zu vergessen, selbst Jene, welche in der Stunde der Noth ihren Angstschrei zum Himmel aufsenden; aber es gibt auch zarte dankbare Herzen, welche sich gedrängt fühlen, für eine erhörte Bitte Gottes Güte zu loben und zu preisen. Lisa Arden's Herz war eines von diesen.

Lisa war nur ein einfaches, nicht sonderlich begabtes Mädchen; aber in dieser seligen Zeit ihrer ersten reinen Liebe, schwang sie sich auf zu dem großen weißen Throne und brachte aus übervollem Herzen ihre Huldigung dar. Elisabeth, welche an der Seite der jungen Freundin niedergekniet war, betete gleichfalls innig, aber weit demüthiger als in früheren Tagen. Nach vielem Ueberlegen hatte sie am vorhergehenden Abend ihres Vaters Brief verbrannt, sich dabei lächelnd des rührenden chinesischen Aberglaubens erinnernd, daß dies der sicherste Weg sei, eine Botschaft in das unbekannte Jenseits zu befördern. Sie wiederholte jetzt vor dem Altare ihren feurigen Entschluß, die düstere Vergangenheit, den Flecken auf dem Namen, den sie nie getragen, zu vergessen und in nützlicher Thätigkeit ihr Leben zu verbringen.

13. Kapitel.

Ein Juli-Sonntag.

Wenige Tage nach Elisabeth's Rückkehr nach Nexham war das Semester zu Ende und Stefan Grant reiste sofort nach Clifton hall ab. Er fand Alfred zu Hause, aber durchaus nicht in seiner gewöhnlichen heiteren Laune.

Vor vierzehn Tagen hatte die Saison, wenigstens soweit Alfred dabei betheiligt war, ihren Abschluß gefunden und zwar einen solch' unbefriedigenden Abschluß, daß er ernstlich bedauerte, Olga das Versprechen gegeben zu haben, ihre Verlobung, wenn man es so nennen wollte, geheimhalten zu wollen. Er glaubte, wenn sie mehr beieinander sein könnten, würde manches sich besser zwischen ihnen gestalten; bisher hatte es an kleinen Reibereien und Plänkeleien durchaus nicht gefehlt. Auch konnte er seine Augen nicht der Thatsache verschließen, daß die junge Schöne allzubegierig nach den Huldigungen und Schmeicheleien haschte, die ihr von allen Seiten dargebracht wurden.

Manchmal, doch nur selten, war Olga sehr liebenswürdig gegen ihn; aber fast niemals gab sie ihm Gelegenheit, mehr als ein paar flüchtige Worte mit ihr auszutauschen. Als seine Probezeit zu Ende ging, wagte er, auf eine formelle Veröffentlichung ihrer Verlobung zu drängen; doch Olga hatte stets eine Ausrede zur Hand, bis sie ihm eines Tages durch die schriftliche Mittheilung überraschte, Lady Grandon sei erkrankt, weßhalb sie am gleichen Tage nach London verließen. Sie würden auf dem Wege nach Homburg in Dover übernachten und sie hoffe, in Homburg mit ihm zusammenzutreffen.

Alfred war ernstlich erzürnt; erstens fiel es ihm schwer, an Lady Grandon's urplötzliche Erkrankung zu glauben, da er die Dame noch kurz zuvor in bester Gesundheit gesehen, dann aber hatte Olga es auch unterlassen, ihre Adresse im Ausland anzugeben. Er fühlte, daß sich dahinter ein Geheimniß berge und wurde von der peinlichen Ueberzeugung gequält, daß Olga ihn hintergehe. In diesem Punkt jedoch that er ihr Unrecht, denn sie war über Lady Grandon's unerwarteten Entschluß, London zu verlassen, ebenso überrascht als Alfred selbst und hatte ihm ehrlich alles gesagt, was sie wußte.

War es, weil sie keine Gelegenheit dazu gefunden, oder aus einem anderen Grunde, Olga hatte versäumt, ihrem Verlobten mitzutheilen, daß Lord Ronald Ingram seit einem Monat etwa ein häufiger Besucher in dem kleinen Hause von Curzon Street war und auf Grund einer kaum mehr zu ergründenden Verwandtschaft mit Lady Grandon sehr oft auch als gern gesehener Gast zum Gabelfrühstück oder Diner bei den Damen weilte. Lord Ingram war seit sechs Monaten verwittwet, sehr reich, kaum fünfzig Jahre alt und so gut konservirt, daß er um volle fünf Jahre jünger aussah. Er besaß keine heranwachsenden Kinder, die ihn an den Flug der Jahre erinnert hätten und war in seinen Neigungen und Liebhabereien noch entschieden jugendlich. Das bescheidene Vermögen seiner verstorbenen Gemahlin hatte er durch glückliche Spekulationen enorm vergrößert und obgleich er sich seit Jahren bereits von allen Geschäften zurückgezogen, wurde sein Name noch immer an der Börse respektvoll genannt.

Lady Ingram war fortwährend leidend und zur bitteren Enttäuschung ihres Gatten dadurch außer Stande gewesen, den ihr gebührenden Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Lord Ingram gelobte sich, daß ihre Nachfolgerin, nach der er sehr bald Ausschau zu halten begann, in diesem Punkte ihn für alle seitherigen Entbehrungen entschädigen solle. Schönheit und sicheres, selbstbewußtes Auftreten war es, was er verlangte, eine Dame, die triumphirend ihre Stellung behaupten würde: und seine erste Begegnung mit Olga Spencer hatte ihm sein verkörpertes Ideal vor Augen geführt. Geburt und Vermögen kamen bei ihm nicht in Betracht; im Uebrigen verstärkte jedes neue Zusammensein mit dem schönen Mädchen den ersten Eindruck, den er von ihr empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

lers an der Spitze des nichtamtlichen Theiles des „Reichsanzeigers" verzeichnet seien, beweise nur das selbstverständliche Interesse Oesterreichs und Englands an dem Vorhandensein eines starken deutschen Heeres. Der Versuch, durch Berufung auf Stimmen aus diesen Ländern die kritische Prüfung der Militärvorlage zu beeinflussen, sei ganz vergeblich.

— Die heute hier aus allen Theilen Norddeutschlands zusammengekommenen Delegirten des deutschen Brauerbundes beschlossen, eine Versammlung der sämmtlichen norddeutschen Brauereien zum 3. Dezember nach Berlin einzuberufen, um gegen die geplante Brausteuererhöhung Stellung zu nehmen.

— Im Reichstage ist ein Antrag Groeber (Centr.) betr. Abänderung des Wahlgesetzes eingegangen.

— Der französische Journalist Hugues de Roux will mit dem Fürsten Bismarck eine Unterredung gehabt haben, in welcher sich dieser in ähnlicher, wenn nicht noch bedenklicherer Weise über die Emser Depesche äußert als in seiner Unterhaltung mit dem Schriftsteller Maximilian Harden. Das Depeschenbureau „Herold" meldet über die Aussagen von de Roux Folgendes:

Paris, 26. Nov. Das Morgenblatt „Le Journal" veröffentlicht heute ein angebliches Interview eines seiner Redakteure mit Bismarck. Darnach erklärte letzterer: Was ich über die Emser Depesche sagte, wollte ich sagen, Anders gibt es nichts. Die Entrüstung der Diplomaten und Journalisten ist lächerlich. Wer glaubt ernsthaft, daß man einen Krieg wegen einer Depesche beginnt? Dumme, welche die Geschichte nicht gelesen und nicht wissen, wie man lebt. Ich brauchte einen Krieg, um alle deutsche Münzen im Feuer umzuschmelzen. Der erste Vorwand war gut. Wäre dieser nicht gelungen, so hätte es ein anderer gethan. Ich mußte den König zur Entscheidung bringen. Er liebte sein Recht, schloß aber lange die Augen und wurde nur durch mich zum Entschlusse gebracht. — Die Aeußerung Bismarck's ergeht sich des weiteren über die Unentschlossenheit des Königs.

In der „Nat.-Ztg." findet sich über denselben Gegenstand folgendes selbständige Telegramm:

Paris, 26. Nov. Herr Hugues le Roux erzählt im „Journal: Fürst Bismarck habe ihn in Varzin auf einem Spaziergange empfangen. Er legt dem Fürsten bezüglich der Emser Depesche Folgendes in den Mund: „Die Entrüstung der Dipomaten und Journalisten ist kindisch. Wer kann ernstlich glauben, daß man einen Krieg wegen einer Depesche macht? Ich hatte den Krieg nöthig, um alle deutschen Münzen im Feuer zusammen zu schmelzen. Der erste Vorwand ist der beste gewesen." Weiter habe Fürst Bismarck gesagt: „Der König mußte zu einem Entschlusse gedrängt werden. Er hielt auf sein Recht, aber er verschloß lange die Augen. Man mußte sie ihm gewaltsam öffnen. Dann faßte er wie ein unentschiedener Mann verzweifelte Entschlüsse. Man konnte ihn sich selbst überlassen, wenn man ihn auf den richtigen Weg gebracht hatte."

Wir wollen es vorläufig noch dahingestellt sein lassen, ob Herr de Roux nicht lügt. Lügt er nicht, nun, so hat sich eben Fürst Bismarck in einer Weise geäußert, die Thatsachen nicht entspricht. Denn daß die Geschichte von der Chamade und der Fanfare nicht mit dem vom Grafen Caprivi im Reichstag verlesenen authentischen Text der Emser Depesche im Einklang zu bringen ist, liegt auf der Hand. Ueber die neuerliche Verlautbarung aus Friedrichsruh via Paris — immer vorausgesetzt, daß Herr de Roux nicht schwindelt — ist die konservative Presse ganz bestürzt. Die „Kreuzztg." behält sich vor, auf die „ungeheuerliche Angelegenheit" zurückzukommen, sobald der authentische Text des Roux'schen Interviews vorliegt. Der „Reichsbote" erörtert aber bereits heute auf Grund eines telegraphischen Auszugs, den „Cynismus" des Fürsten Bismarck, der „sein Vaterland, seinen König und sein eigen Werk in dieser unerhörten Weise und sogar einem Franzosen gegenüber" kompromittire. „Mit diesem Schmerz und Unwillen", so schließt der Artikel, „haben wir diesen Bericht gelesen — und wir sind überzeugt, es wird allen so gehen, welche das Vaterland mehr lieben und seine Ehre höher halten, als die Ehre ehrgeiziger Menschen". Darin hat der „Reichsbote" zweifellos Recht. Wir möchten nur hinzufügen, der Ehrgeiz des Fürsten Bismarck ist geradezu selbstmörderisch; je mehr er selbst nach dem alleinigen Ruhm giert, der Urheber deutscher Einheit zu sein, um so mehr verliert er an Achtung in Deutschland wie im Ausland. Mit seinen Bekenntnissen — wahren oder unwahren — beschimpft er vor allem sich selbst.

— Das preußische Abgeordnetenhaus berieth die Kommunalsteuer. Abg. Gerlich (freikons.) erklärt sich gegen das Gesetz. Die Dorfschulzen würden das Gesetz nicht verstehen, man müßte ein Gesetz für das Land anders wie für die Stadt machen. Die Städte müßten zur Fernhaltung der Arbeitslosen Einzugsgebühren erheben. Die Gebäudesteuer würde in den Städten auf die Miether abgewälzt werden. Abg. Bosselins (freikons.) erklärt, der Vorredner habe nur für einen Theil der Fraktion gesprochen.

Arnswalde, 26. Nov. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg wurden 14,049 Stimmen abgegeben; davon erhielt Ahlwardt (deutschsoc.) 6903, Drawe (freis.) 2915, Waldow (kons.) 2876, Millarg (Soc.) 943 und Hobrecht (nat.-lib.) 406 Stimmen. Es ist Stichwahl zwischen Ahlwardt und Drawe erforderlich.

* **Mainz**, 27. Nov. Das nationalliberale „Mainzer Tagblatt" bringt mit Bezug auf seinen bekannten Artikel: „Die Ultramontanen auf dem deutschen Rhein," gelegentlich der Festfahrt am Schlusse der 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands folgende Erklärung:

„Wie unsere Leser sich erinnern werden, enthielt die Nr. 239 unseres Blattes einen Bericht über die gelegentlich des Katholikentages stattgehabte Rheinfahrt. In diesem Bericht war die Mittheilung enthalten, daß auf der Festfahrt französische Freiheitslieder gesungen worden seien, und daran u. A. die Bemerkung geknüpft, daß dies jeden Deutschfühlenden habe beleidigen müssen, um so mehr, als der Präsident der Katholikenversammlung, Herr Dr. Porsch, selbst den Ton hierzu angestimmt habe. Herr Dr. Porsch hat wegen dieses Artikels Strafantrag gegen unser Blatt gestellt. Diese Angelegenheit wurde inzwischen durch die vermittelnden Bemühungen der beiderseitigen Anwälte außergerichtlich erledigt, und zwar hat die Redaktion des „Tagblatts" keinen Anstand genommen zu Handen des Vertreters des Herrn Dr. Porsch folgende Erklärung abzugeben:

In Bezug auf den in Nr. 239 des „Mainzer Tagblatts" gebrachten Bericht über die bei der Rheinfahrt anläßlich des „Mainzer Katholikentags" gesungenen französischen Lieder erklärt die Unterzeichnete aus freiem Antrieb, daß sie, nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen hat, diesen französischen Liedern habe keinerlei aggressiver oder demonstrativer Charakter angehaftet, den in dem Artikel erhobenen Vorwurf als unbegründet zurücknimmt.

Gleichzeitig gibt die Unterzeichnete ihrem Bedauern Ausdruck, daß die Person des Herrn Dr. Porsch in die irrthümliche Auffassung einbezogen wurde und hält es für ihre journalistische Pflicht, dies ehrlich und offen zu bekennen.

Die Redaktion des „Mainzer Tagblatt".

Herr Dr. Porsch hat sich durch diese Erklärung, welche er als eine durchaus loyale bezeichnete, befriedigt erklärt und seinen Anwalt beauftragt, von einer weiteren Strafverfolgung Abstand zu nehmen."

Der Wortlaut dieser Erklärung kann wohl loyal genannt werden, nicht loyal ist es aber, daß sie erst durch die vermittelnden Bemühungen der beiderseitigen Rechtsanwälte herbeigeführt und nicht sofort abgegeben wurde, als das „Mainzer Tagblatt" zu der Ueberzeugung gekommen war, daß den auf dem Festschiff gesungenen Liedern weder ein aggressiver noch ein demonstrativer Charakter anhing. Die Loyalität des Mainzer nationalliberalen Blattes ist also nicht sehr rührend.

Mainz, 26. Nov. Durch die dieser Tage erfolgten Ergänzungswahlen zum hiesigen Stadtrath (Stadtverordnetenversammlung) — derselbe wird direkt durch die Bürgerschaft gewählt und die ganze Stadt bildet nur einen Bezirk — setzt sich von Neujahr ab das Kollegium zusammen aus 10 Centrumsmännern, 10 Nationalliberalen, 9 Deutschfreisinnigen, 8 Demokraten und 5 Socialdemokraten. Der Bürgermeister ist Demokrat, der besoldete Beigeordnete nationalliberal, der erste unbesoldete Beigeordnete gehört der Centrumspartei an und der zweite unbesoldete der nationalliberalen Partei. Einen sog. Bürgerausschuß wie in Baden hat man in Hessen nicht. Der hiesige „Deutschfreisinn" hat bei der letzten Wahl in der Hetze, besonders gegen das Centrum, das Möglichste geleistet und die Gegner in rohester Weise insultirt. Diese „charakterfesten" Leute verbanden sich vor drei Jahren bei den Stadtrathswahlen mit den Nationalliberalen, im Jahr darauf, bei der Reichstagswahl, traten sie für den Centrumsmann ein, bei der Landtagswahl brachen sie den Demokraten das Wort und diesmal gingen sie mit den Socialdemokraten, damit auch diese die „Mainzer deutschfreisinnige Bundestreue" kennen lernen sollten. Abwechslung ergötzt!

Ausland.

Wien, 26. Nov. Eine Mittheilung der vereinigten deutschen Linken des Abgeordnetenhauses gibt bekannt, daß in der heutigen Vormittagssitzung des Klubs Minister Kuenberg erklärte, daß er am 24. d. dem Ministerpräsidenten sein Demissionsgesuch überreicht habe. — Der Kaiser lehnte die Demission des deutschliberalen Ministers Grafen Kuenburg ab. Träte ein Czeche in's Kabinet, so erhält der deutschliberale Baron Widmann, früher Statthalter von Tyrol, das Ackerbau-Portefeuille. — Die parlamentarische Krisis dauert, ll. „Köln. Volksztg.", an. Die liberale Partei verlangt entschieden einen zweiten Vertreter im Kabinet; entweder soll der konservative Ackerbauminister Graf Falkenhayn, durch den liberalen Abgeordneten Bärenreither, oder der konservative Justizminister, Graf Schönborn, durch den Grafen Kuenberg ersetzt werden. Eine andere Kombination meldet den Rücktritt des Unterrichtsministers v. Gautsch und die Uebernahme seines Portefeuille's durch den Grafen Schönborn. Graf Taaffe beabsichtigt, die Krisis versumpfen zu lassen. Der Einfluß der ungarischen Regierung macht sich hier für die liberale Partei äußerst fühlbar.

Nächsten Dienstag wird Graf Taaffe im Parlament erklären, die Regierung halte unverbrüchlich an der Dezemberverfassung und dem Dualismus fest.

Paris, 26. Novbr. Die von dem Deputirten Delahaye der Panama-Untersuchungs-Kommission gemachte schriftliche Aussage gipfelt in der Forderung einer Nachforschung, was aus den 5 Millionen Franken geworden ist, die Reinach von der Panama-Gesellschaft erhalten habe, um die maßgebenden Kreise für den letzten Ausgabeplan zu gewinnen. Man müsse die Bücher des Hauses Kohn-Reinach und die Checkhefte und die Checkabschnitte prüfen und die Signatäre verhaften. Die Panama-Kommission war nun sehr peinlich berührt durch die Erklärung des Justizministers, daß der Nachlaß Reinach's nicht versiegelt worden sei, obwohl man hierzu verpflichtet gewesen wäre, nachdem Reinach in der Panama-Angelegenheit verfolgt worden.

Die Kommission hält die Nichtanlegung der Siegel am Nachlasse des Baron Reinach für verdächtig und erbat vom Justizminister die Ermächtigung, Drumont vernehmen, über die Todesursache Reinach's Recherchen anstellen und falls ein gewaltsamer Tod nachgewiesen werde, Reinach's Papiere durchsuchen zu dürfen.

Bei der Einschiffung von Infanterie in Marseille, welche dort zur Verstärkung des Generals Dodds gestern Nachmittag in See ging, sammelten sich am Hafen große Menschenmassen an, welche nach Hochrufen auf den General Dodds und die Armee die Marseillaise sangen. In diese Rufe mischte sich plötzlich an den verschiedensten Stellen der Ansammlung der Ruf: à Berlin, à Berlin.

Dodds schlägt in seinem Schreiben an den Marineminister vor, Dahomey in drei Provinzen einzutheilen und dieselben unter ein Protektorat zu stellen. Decameland soll König Toffa erhalten, Whydah, das gesammte Küstenland von Grohpopo, Kotonu nebst Godomey und das Gwaliland sei als französisches Gebiet zu erklären.

Brüssel, 26. November. Der Kardinal-Erzbischof Lavigerie ist vergangene Nacht in Algier gestorben. Derselbe wurde am 1. Oktober 1825 geboren. Früh in den Kirchendienst getreten, wurde er später zum Erzbischof von Karthago (Afrika) berufen. Papst Leo XIII. erhob ihn unterm 27. März 1882 zum Kardinal, seine Titularkirche war St. Agnes „vor den Thoren" zu Rom. Um die Missionirung Afrikas erwarb sich Kardinal Lavigerie viele Verdienste, insbesondere durch die Stiftung und Ausbreitung der Kongregation der weißen Väter.

Mons, 26. Nov. Die Grubendirektoren erklären, die geforderte 25procentige Lohnerhöhung sei unmöglich. Die Bergleute beantragen deßhalb beim Gouverneur des Hennegau die Einberufung eines Arbeitsrathes.

London, 26. Nov. Die Königin lud Salisbury zu einer Besprechung nach Windsor ein.

Die Morgenblätter melden wieder einen neuen Fall von Meuterei: In den Kavalleriestallungen zu Colchester wurden acht Küraße, eine Anzahl Gebisse und mehrere Sättel böswillig beschädigt. Ein Soldat wurde verhaftet; das Verhör der Mannschaften durch den Major Philippsen verlief ohne Ergebniß.

Rom, 26. Nov. Der Bürgermeister verkündete in der gestrigen Nachtsitzung des Stadtraths, daß die römische Jubelausstellung im Jahre 1895 stattfinde.

Madrid, 26. Nov. Der Vertreter der Regierung beantragt lebenslängliches Zuchthaus gegen 15 Anarchisten wegen der letzten Unordnungen in Xeres. Das königl. Gericht tritt am 1. Dezember in Xeres zusammen, wozu umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen werden, da die Gährung unter der Landbevölkerung anhält.

Washington, 26. Nov. Der Präsident der Senats-Kommission für Einwanderungswesen erklärte gegenüber dem Berichterstatter, er werde weitere Beschränkungen der Einwanderungen beantragen und halte ein fünfjähriges Einwanderungsverbot für nothwendig, um das Sinken der Löhne zu verhindern.

Baden.

Karlsruhe, 26. Sept. Durch Entschließung Großh. Ministeriums d. r Finanzen vom 22. November 1892 wurden Güterexpeditor Theodor Stöhr und Stationskassier A nold Straub zu Stationskontroleuren der Eisenbahnverwaltung ernannt und der Generaldirektion der Großh. Staatseisenbahnen zur Dienstleistung bei der Centralverwaltung zugetheilt.

Karlsruhe, 26. Nov. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt" Nr. 33 enthält: zwei Bekanntmachungen und eine Verordnung des Ministeriums des Innern vom 12. d. M.: die Einfuhr von Vieh aus Oesterreich-Ungarn und Italien betreffend; vom 14. d. M.: die Viehzählung betreffend, und vom 22. d. M.: die Maßregeln gegen die Cholera betreffend und eine Bekanntmachung des Ministeriums der Finanzen vom 11. d. M.: die Verdingung von Arbeiten und Lieferungen im Bereiche des staatlichen Hochbauwesens betreffend.

▲ **Karlsruhe**, 27. Nov. Ein Münchener Blatt deutete die letzten Tage an, es werde in der nächsten Versammlung des nationalliberalen Vereins hier eine Kundgebung für das direkte Wahlrecht und zwar ohne die früher verlangten Kautelen erfolgen, was als eine Absage an die Regierung anzusehen sei, welche bekanntlich von diesem Wahlsystem nichts wissen will. Die Sache gewann an Wahrscheinlichkeit, als der bekannt gegebene Referent, Herr Rechtsanwalt Dr Wörter hier, tiefsinnig die Straßen unserer Stadt durchwanderte und allem Anscheine nach mit einer großen Rede schwanger ging. Gestern Abend fand nun im großen Saale der Brauerei Schrempp diese Versammlung statt, welche aber trotz jener Andeutung nicht besonders besucht war und damit den Beweis lieferte, daß es mit der früher so mächtigen Partei immer mehr bergab geht und die Leute nicht mehr beikommen wollen. Man sah Viele, um mit jenem Professor zu reden, welche nicht da waren und die früher niemals bei solchen Gelegenheiten gefehlt hatten und diese haben wahrlich nichts versäumt. Denn nicht nur der Vorstand, Herr Rechtsanwalt Böckh, war verhindert, der Versammlung anzuwohnen, auch der Referent ließ sich durch Unwohlsein entschuldigen, vielleicht gab es noch in letzter Stunde wegen der Konzessionen Zwiespalt, wie weit man dem ausgesprochenen Willen unseres Volkes Rechnung tragen wolle. In lobenswerther Weise traten nun die unermüdlichen Kämpen des Nationalliberalismus, die Herren Professor Goldschmitt und Landgerichtsdirektor Fieser, für den ausgebliebenen Redner ein, wie es Herr Kainbach bei der Sozenversammlung für den unentschuldigt ausgebliebenen Dr. Mühr gethan und sie haben ihre Aufgabe in glänzender Weise, d. h. in nationalliberalem Sinne gelöst. Herr Goldschmitt referirte über das allgemeine und direkte Wahlrecht. Er begann seinen Vortrag mit einer Kritik der Parteien, wobei besonders die bösen Ultramontanen schlecht weg kamen, welche die direkten Wahlen nur zu dem Zwecke verlangen, um das Volk unter das römische Joch zu knechten, während die radikalen Parteien schließlich zum Referendum kämen, wobei die Monarchie nicht bestehen könne. Fürst Bismarck habe das allgemeine Wahlrecht nur aus Aerger über die Bourgeoisie während der Konfliktszeit eingeführt, heute würde er dies wohl nicht mehr thun. Das Wahlrecht habe nur den Zweck, daß die Wohlfahrt des Staates gedeiht, dessen Existenz man aber nicht allein auf die Masse aufbauen könne, weil diese nicht immer das Rechte treffe, das beweisen die Zustände in Frankreich, wie der Boulangismus und der Panamaskandal. Dort existire aber als Gegengewicht ein lebhafter Patriotismus, ein Streit wegen der Emser Depesche wie bei uns wäre dort unmöglich. Das allgemeine direkte Wahlrecht habe maßlose Versprechungen, die niemals in Erfüllung gehen, und eine große Verhetzung der Parteien im Gefolge und er fürchte, daß es in Zukunft noch schlimmer wird. Allerdings, so möchten wir beifügen, waren es goldene Zeiten für den Nationalliberalismus, als man einfach verkündete, die Wahlbezirke hätten sich wegen Zuweisung eines Kandidaten kurzer Hand an die Karlsruher Parteigrößen zu wenden, leider sind diese schönen Tage von Aranjuez wohl für immer dahin. Wenn der Herr Professor aber sich auch mit dem Wahlrecht zum Reichstage nicht befreunden kann, so will er dasselbe doch nicht ändern und er weist von der Parteileitung den Vorwurf zurück, trotzdem nationalliberale Blätter dies befürwortet haben, weil von ersterer keine derartige Kundgebung vorliege. Aber für die einzelnen Bundesstaaten passe dieses Wahlrecht nicht und gerade für Baden sei es kein Bedürfniß, weil wir das freieste Wahlrecht besitzen. Die indirekten Wahlen bringen nach seiner Meinung jede berechtigte Volksstimmung zum Ausdruck, die Wahlmänner würden ohnedies auf einen Kandidaten verpflichtet und was jetzt die Agitation für die direkten Landtagswahlen betreffe, so sei dieselbe nicht aus dem Volke gekommen, sondern in dasselbe hinein getragen worden. Das ist die alte Melodie, wie man sie von nationalliberaler Seite immer hört und die Zuhörer waren allerdings überrascht, aber nur deßhalb, weil der Herr Professor bewies, daß seine Partei nichts gelernt und nichts vergessen hat. Um die Ungebührlichkeit der Agitation zu beweisen, erläuterte der Redner die verschiedenen Wahlsysteme in deutschen Landen, welche größtentheils noch schlechter seien als bei uns und kam zu dem salomonischen Schlusse, aus diesem Grunde müßte man bei uns vollständig zufrieden sein. Ein Dorn im Auge waren ihm besonders die freisinnigen Wanderredner aus dem Norden und er meinte in seinem Unmuthe, diese sollten im eigenen Lande vor der Thüre kehren und unser Regiment ungeschoren lassen. Zum Schlusse erklärte er, das Wahlrecht sei ein Kompromiß, aus dem Bau dürfe kein einzelner Stein herausgenommen werden, dann tadelte er die Gleichgiltigkeit und Indolenz der gebildeten Klassen, wenn diese aber ihrer Wahlpflicht genügten, würde auch beim allgemeinen und direkten Wahlrecht Ansehen, Macht und Größe unseres Vaterlandes aufrecht erhalten bleiben. So weit der Herr Professor, der allem Anscheine nach nicht so weit geht, als die nationalliberale Fraktion im letzten Landtage. Diese Leute verwechseln eben immer die nationalliberale Partei mit dem Staate und sind der naiven Ansicht, daß letzterer ohne nationalliberales Regiment unfehlbar zu Grunde gehen müßte. Hoffentlich wird sich die Welt bald eines Besseren überzeugen können! Nunmehr bestieg Herr Fieser die Rosinante, um gegen die direkten Gemeindewahlen in's Feld zu ziehen. Er wies den Vorwurf reaktionärer Gesinnung zurück, weil die gemäßigt Liberalen nicht in's Horn für die direkten Wahlen stoßen und erklärte, die Radikalen ständen heute schon gegen die stramm disciplinirte Socialdemokratie zurück, welche heute schon Herabsetzung des Alters für die Wähler und das Stimmrecht für die Frauen verlangen, was zum Referendum führen würde. Die Einführung des direkten Wahlrechts sei ein Sprung in's Dunkle, das Ende nicht abzusehen; ohne Kautelen würde statt der Wohlfahrt des Staates nur absolute Unordnung und Pöbelherrschaft die Folge sein. Im großen Reiche könne man das Experiment ertragen, weil der Bundesrath als Gegengewicht die demagogischen Schäden überwinde, je weiter man aber in kleinere Verhältnisse herabsteige, desto gefährlicher sei dieses Wahlrecht. Der Herr Landgerichtsdirektor ist der Ansicht, daß die Radikalen nur deßhalb für die direkten Wahlen eintreten, um ihre Schuld bei den Ultramontanen abzutragen, weil sie nur mit deren Hilfe Mandate erlangten. Wahrscheinlich war es auch nur ein Akt der Dankbarkeit gegen die Ultramontanen, als im Jahre 1868 die Herren Nationalliberalen auf der „Offenburgerei" die direkten Landtagswahlen verlangten und gerade der kulturkämpferische Herr Kiefer, welcher schon oft als weißer Rabe dafür stimmte, scheint dann ein großes Dankgefühl für unsere Partei in seinem Herzen zu hegen, vielleicht aus dem Grunde, weil er ohne die Schwarzen oftmals in Verlegenheit wäre, worüber er eigentlich losdonnern sollte. In der letzten Landtagssession, fuhr Redner fort, habe er und seine Freunde für das direkte Wahlrecht gestimmt, weil unser Volk von den indirekten Wahlen angewidert sei und Viele von den Wahlen wegbleiben, seine Partei könne es wohl riskiren und die Wähler würden nach kurzem Taumel doch die rechten Vertreter wählen. Da können wir nun nicht begreifen, warum seine Partei sich über 2 Jahrzehnte gegen die direkten Wahlen gesträubt hat und erst dann und zudem nur mit Kautelen zustimmte, als ihr der Boden unter den Füßen zu wanken begann. Von den direkten Gemeindewahlen wollte aber der Redner absolut nichts wissen, weil man die Gemeindeverwaltung nicht gewissenlosen Demagogen anheim geben dürfe. Dem Besitze müsse ein größerer Einfluß durch die Klassenwahl gewahrt bleiben, wer also durch irgend einen Glücksfall in den Besitz von Gut und Geld gekommen, soll auch eine größere Macht in Händen haben, so will es die Partei des Herrn Fieser, was gewiß in unsere Zeit der socialen Gährung nicht mehr paßt. Selbstverständlich rühmte er auch den Fortschritt, den das erweiterte Gemeindewahlgesetz den Nichtbürgern gebracht, der aber gegen die Beschneidung des Wahlrechts kaum in Betracht kommt. Unsere Landbewohner sind, das ist ein öffentliches Geheimniß, nicht wenig erbittert, daß sie nicht mehr direkt ihren Bürgermeister wählen dürfen und wenn, wie Herr Fieser schloß, die nationalliberale Partei von ihrem Standpunkte nicht weichen wird, so wird eben das Rad der Zeit über dieselbe hinweggehen. Das mögen sie sich hier gesagt sein lassen! Mit der Rede des Herrn Fieser war die Versammlung übrigens zu Ende, da die Opposition in der eigenen Partei es vorgezogen hatte, derselben fern zu bleiben.

B **Waghäusel**, 27. Nov. In dem benachbarten Oberhausen fand gestern Nachmittag eine vom dortigen kath. Arbeiterverein einberufene Versammlung statt, die jedoch über die Grenzen einer Vereinsveranstaltung weit hinausging und schon mehr den Charakter einer Volksversammlung annahm; denn nicht blos die Bürgerschaft von Oberhausen war vom Bürgermeister und den Gemeinderäthen bis hinab zum jüngsten Bürger und Burschen zahlreich vertreten, sondern auch aus den Nachbargemeinden hatten sich viele Theilnehmer, darunter auch die Herren Geistlichen von Wiesenthal und Philippsburg, eingefunden. Die Versammlung bezweckte zunächst eine Reorganisation des kath. Arbeitervereins, der mit den gleichen Mitteln die gleichen Ziele erstrebt, wie alle übrigen kath. Arbeitervereine der Erzdiözese, bisher aber der allgemein gültigen Organisation derselben entbehrte, was für den Verein und seine Thätigkeit bis jetzt schon verschiedene Nachtheile zeitigte. Vor allen Dingen machte sich das Fehlen eines mit statutarischen Rechten und Pflichten ausgestatteten geistlichen Präses, wodurch der Verein keinen eigentlichen und direkten Anschluß an die Kirche hatte, sondern wesentlich, wenigstens in der Verwaltung, sich selbst überlassen blieb, insofern sehr unangenehm fühlbar, als sich von außen und innen Bestrebungen zeigten, die sich mit dem Charakter eines kath. Vereins nicht vertragen und mit der Zeit möglicherweise den Verein zu einem willkommenen Objekt der Sozialdemokratie machen könnten. Der als Redner erschienene Vorstand des Karlsruher kath. Arbeitervereins, Herr Redakteur Häfner, besprach deshalb in der ersten Hälfte seines zweistündigen Vortrages eingehend das Wesen, die Bedeutung und die Organisation der kathol. Arbeitervereine, die in ihrem engen und unmittelbaren Anschluß an die Kirche und ihre Vertreter ihre Hauptstütze fänden, und gerade dadurch sich von den übrigen Arbeitervereinigungen unterschieden, geradeso wie diese aber neben den geistigen und religiösen Bestrebungen, auch die wirthschaftlichen Interessen der Arbeiter wahren und fördern. Der direkte Anschluß an die Kirche, der in einem statutarisch bestimmten geistlichen Präses im vorliegenden Fall in der Person des Ortsgeistlichen, verwirklicht werde, sei Grundbedingung aller katholischen Arbeitervereine. Angesichts der vielen sonstigen Theilnehmer und auf besonderen Wunsch warf der Redner im zweiten Theil seines Vortrages einen Blick auf unsere gegenwärtigen politischen Zustände im Reich und in Baden, wobei er namentlich die neue Militärvorlage und Steuervermehrung, sowie die Parteiverhältnisse in Baden und die voraussichtliche Gestaltung der nächsten Landtagswahlen einer eingehenderen Erörterung unterzog. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß seine sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen namentlich beim katholischen Arbeiterverein gute Früchte zeitigen und bewirken wird, daß er sich demnächst der allgemeinen Organisation der katholischen Arbeitervereine anschließt. Nach diesem offiziellen Vortrag erfreuten die Pfarrherren von Oberhausen und Wiesenthal die Versammlung noch mit weiteren zeitgemäßen Ansprachen. Erst gegen 8 Uhr erreichte die Versammlung, von der wir hoffen, daß ihr in unserer Gegend bald andere folgen, ihr Ende. Veranlaßt wird dieser Wunsch durch den Umstand, daß es in den umliegenden Orten fast ausschließlich der Kirche überlassen ist, die Arbeiter von der Socialdemokratie zurückzuhalten, unsere Fabrikleitung trägt nämlich keine Schuld daran, wenn es unter ihren Arbeitern

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der Socialdemokraten noch nicht mehr gibt. Löhne und Behandlung sind vielfach geradezu zum „socialdemokratisch werden". Würden die Lokalzüge, wie allgemein von der Bevölkerung gewünscht wird, statt nur bis Graben bezw. Hockenheim sowohl von Karlsruhe wie von Mannheim bis hierher gehen, dann hätte die benachbarte Bevölkerung der hiesigen Fabrik schon lange den Rücken gekehrt und sich in Mannheim und Karlsruhe Beschäftigung gesucht. So aber ist sie gezwungen, um jeden Preis und zu jedem Lohn hier Arbeit zu nehmen und muß froh sein, wie wenn ein gesinnungsbeliger Komptoirschreiber der Fabrik privatim heute bemerkte, diese ihre Thore nicht verschließt.

? **Ladenburg**, 26. Nov. Bei der heute hier stattgefundenen Wahl eines Bürgermeisters wurde Dank dem neuen Gemeindegesetz der Kandidat der Nationalliberalen, Herr Sattlermeister Hurtmann, gewählt. Die Opposition, die wie die Kreiswahlmännerwahl zeigte, im Ausschuß zwar in der Minderheit ist, in der Bürgerschaft aber die Majorität besitzt, hatte einen auswärtigen Beamten als Bürgermeister gewünscht, damit, wie ein Flugblatt sich ausdrückt, die Parteiwirthschaft, die der Stadt schon empfindlichen Schaden zugefügt, ein Ende nehme. Hoffen wir, daß der neue Bürgermeister gegen Andersdenkende etwas weniger intolerant ist, als man ihm nachsagt.

§§ **Aus dem Oberlande**, 26. Nov. Die heute erschienene Nummer der „Neuen Bad. Schulztg." bringt an ihrer Spitze die lakonische Mittheilung: „Mit dieser Nummer trete ich von der Leitung der „Neuen Bad. Schulztg." zurück. J. Gehardt." Da es uns nicht gleichgiltig sein kann, in welchem Geiste ein Organ der Lehrer redigirt wird, denen wir unsere Kinder anvertrauen müssen, so möchten wir wünschen, daß unter der neuen Leitung — auf wen dieselbe übergeht, ist noch unbekannt — doch endlich einmal die fortgesetzten Nadelstiche und Gehässigkeiten gegen unsere Geistlichkeit eingestellt würden, ohne die seit Jahren fast keine Nummer des genannten Blattes frei war. Leider können wir ja nicht erwarten, daß dasselbe einen Leiter erhalte, der mit einiger Entschiedenheit der Zeitung einen geistlichen Charakter aufdrückte; immerhin wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch der besonders unter Gehardt's Leitung stark gepflegte heillose religiöse Indifferentismus, der als gleichbedeutend anzusehen ist mit der Negation der religiösen Idee überhaupt, mehr und mehr aus den Spalten des genannten Blattes verschwinde. Christenthum oder Atheismus! — Als Kuriosum möchten wir hier noch der Mittheilung eines katholischen Blattes erwähnen, das vor einigen Tagen an die Nachricht von dem oben erwähnten Redaktionswechsel die geradezu unverständliche Bemerkung knüpfte, daß Herr G. „der gemüthlichste und toleranteste (!) Mensch" sei und sein Blatt ein gern gesehener Gast in vielen katholischen Familien war. Der betr. Korrespondent kennt offenbar Herrn Gehardt und die „Neue Bad. Schulztg." wie ein Blinder die Farbe, oder aber . . . !

□ **Thiengen**, 27. Nov. Die Centrumsparteileitung hat für den Wahlkreis Bonndorf-Jestetten drei größere Parteiversammlungen für diesen Winter in Aussicht genommen. Die erste hat hier letzten Sonntag getagt und war das Lokal Büche-Söhle während der ganzen Zeit von 2 bis halb 7 Uhr derart angefüllt, daß die Gäste von der Wirthschaft nur mühsam bedient werden konnten. 300 Anwesende wurden gezählt, etwa 100 mußten mit den Plätzen außerhalb des Hauses fürlieb nehmen oder auf das Vergnügen, die wahrhaft tiefdurchdachten Vorträge zu hören, verzichten. Die Redner waren Reichstagsabgeordneter Schuler, Landtagsabgeordneter Birkenmayer und Pfarrer Dieterle von Dogern. Das Präsidium führte Anwalt Straub von Waldshut. Der Reichstagsabgeordnete Schuler, dessen Rede sowohl belehrend als anregend wirkte, berichtete über den Reichstag. Die Arbeiterschutzgesetzgebung, die Frage über die Sonntagsruhe, die Militärgesetzgebung, die Genehmigung der Handelsverträge, die Branntweinsteuerfrage u. s. w. wurden in einer Weise den Zuhörern vorgelegt, und je die Abstimmung des Abgeordneten angegeben, daß wir alle die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen konnten: wir haben in unserem Abgeordneten den rechten Vertreter für Landwirthschaft und Gewerbe. Auch die höhern Güter des Menschen, Kirche und Sittlichkeit, erfreuen sich, in ihm einen wackeren Förderer zu haben. Der zweite Redner, Herr Landtagsabgeordneter Birkenmayer, erzählte über die Thätigkeit des Centrums im Landtage. Auch sein Referat bewies, daß das Centrum für die Landwirthschaft, Gewerbe, insbesondere auch für Freiheit und Ordnung wirkt, so weit als möglich. Die direkte Wahl für Landtag und für die Gemeindevertreter (Bürgermeister und Gemeinderath), die möglichste Sparsamkeit im Haushalte des Staates, die allmälige Trennung von Staat und Kirche sei fortgesetzt die Aufgabe, der das Centrum seine Stimme leihe, daß letztere in dem Sinne, daß die Konfessionen für ihre eigenen Bedürfnisse selbst aufkommen sollen. Es versteht sich, daß die Unterstützung durch den Staat immer mehr aufhöre und die Staatsausgaben sich dadurch vermindern. Herr Pfarrer Dieterle von Dogern geißelte in gelungener Weise den heutigen Nationalliberalismus, wie wir ihn in unsern liberalen Abgeordneten wirken sehen. Wie dieselben die Beraubung des hl. Vaters befürworten, vergeß n sie, daß die Gerechtigkeit das Fundament der Reiche ist. Der Redner bezeichnete den Nationalliberalismus als das, was der Wurzelschimmel und der Mehlthau am Rebstocke ist. Wie man früher sagte, die Kartoffel sind confisch geworden, so soll man heute sagen: die Reben sind „nationalliberal" geworden. Alles wurde auch durch Aktenstücke und Aussprüche von Gegnern bewiesen. Recht interessant war auch die Beweisführung, daß die Socialdemokraten und Nationalliberalen große Verwandtschaft haben.

1. Beide sind Gegner der katholischen Kirche — oder behaupten, daß die Religion Privatsache sei.

2. Die Socialdemokraten sagen, Eigenthum ist Diebstahl, die Nationalliberalen aber: „Diebstahl bringt (z. B. Raub des Kirchenstaats) Eigenthum."

3. Die Socialdemokraten beanspruchen die Jugend für den Staat, Staatserziehung ist auch das Losungswort der Nationalliberalen.

4. Die Socialen sprechen von freier Liebe und verwerfen die Ehe. Wenn aber ein Mann aus gesetzlichen Gründen die Ehe scheidet, und eine andere nimmt und dies 10—12 Mal erneuert, wenn er Gründe dazu hat, so ist dies nicht mehr weit von der freien Liebe entfernt.

5. Die Socialdemokraten verachten den Bauernstand und wollen denselben ruiniren. Die Nationalliberalen nennen bäuerliche Wahlmänner „wilde Gesellen, denen man aus dem Wege gehen müsse" (Worte des „Alb-Boten Herbst 1889), entziehen ihnen das direkte Wahlrecht und belasten die Landwirthschaft über die Möglichkeit. Der langsame Rückgang der Landwirthschaft ist eine Folge der durch die Nationalliberalen gebrachten Gesetzesvorschläge.

Unsere Aufgabe sei im Verein mit den Freisinnigen und Konservativen, die Nationalliberalen aus ihrer herrschenden Stellung im Landtag zu verdrängen, freilich nicht mit Gewalt, aber mit dem Stimmzettel in der Hand. Mit einem Hoch auf den Großherzog und den Kaiser wurde die Versammlung geschlossen. Der Eindruck dieser Reden war ein gewaltiger. Mit Befriedigung gingen die Männer nach Hause, mit dem festen Vorsatze, der Sache des Centrums zu dienen. Am Erfolge wird es dann nicht fehlen. Wenn diese Centrumsgrundsätze auch bis in's kleinste Dorf und in's ärmste Haus eindringen. Die nächste Versammlung wird am 11. Dezember, Mittags 2 Uhr, in Unteregginfen sein. Ueber deren Verlauf werde ich Ihnen ebenfalls berichten.

* **Konstanz**, 25. Nov. Die „Konst. Ztg." sprach neulich, im Hinblick auf die vielen Protestversammlungen gegen die Militärvorlage und die Tabaksteuererhöhung &c. die Ansicht aus, solche Versammlungen seien zur Beurtheilung so schwieriger Fragen gar nicht kompetent; die Regierung verfüge über besseres Material und der Reichstag habe dieses in vollem Umfange zu seiner Information zu verlangen, und jeder Volksvertreter habe dann nach seinem besten Gewissen zu stimmen. Das ist alles recht gut und schön; allein der Zweck solcher Versammlungen ist nicht der, dem Abgeordneten ein imperatives (befehlendes) Mandat mit auf den Weg zu geben — ein solches ist verfassungsgemäß ausgeschlossen, und wohl kein Abgeordneter würde sich so etwas bieten lassen —, sondern der sehr gute Zweck derselben ist, dem Abgeordneten die Ansicht der Wähler seines Bezirks kundzugeben, und es müßte ein sehr gewissenloser Volksvertreter sein, bei dessen definitiver Entschließung dieser Faktor gar keine Rolle spielen würde. Ob die „Konst. Ztg." vielleicht von den Thaten ihrer Parteigenossen im Reichs- und Landtag ihre Theorie hernimmt, wissen wir nicht. Daß der Abgeordnete kein imperatives Mandat anzunehmen braucht und daß die Wähler trotzdem doch berechtigt sind, ihrem Abgeordneten ihre Ansicht und ihre wirthschaftliche Lage kundzugeben, namentlich Vorlagen gegenüber, die so tief in den Geldbeutel des Volkes eingreifen, bemerken die „Konst. Nachr." sehr richtig, kann sehr gut nebeneinander bestehen und höchstens da Anstoß erregen, wo man überhaupt gewohnt ist auf das Volk — von den oberen Zehntausend abgesehen — stolz herabzusehen.

Kleine badische Chronik.

∞ **Walldürn**, 26. Nov. Die hiesige Buchdruckerei des † J. Kränzler ist mit dem Verlage des „Stadt und Landboten" von Herrn Fr. Ant. Lang, Buchdrucker von hier, käuflich erworben worden. Man setzt hier allgemein großes Vertrauen in diesen jungen Mann, weshalb es auch hier peinlich berührte, als der „Pfälzer Bote" heute in aller Eile ein voreiliges und absprechendes Urtheil darüber brachte.

Bruchsal, 25. Nov. Der Buchhalter des Herrn Bierbrauer Gebhard, mit Namen Dietrich, hat mit 2000 Mk., die er im Auftrag seines Prinzipals zur Bank bringen sollte, Reißaus genommen. Außer Herrn Gebhard sollen auch einige kleinere Handwerksleute, Schneider u. s. w., von dem unehrlichen Menschen angeschmiert worden sein.

✂ **Bühl**, 27. Nov. Der Sinn der kurzen Notiz über den hiesigen Geschäftsanzeiger ist von Manchem mißverständlich aufgefaßt worden. Theilweise wird es so ausgelegt, als ob darin gesagt sei, daß nur die Geschäfte, welche durch eine Empfehlung vorteilhaft vertreten sind, reell und leistungsfähig wären. Der Eindruck auf die ebenfalls annehmbare Geschäftsleute der nichtannoncirenden Gewerbetreibenden der verschiedenen Branchen und der Fabrikations- und Engrosgeschäfte hiesiger Stadt, welche gar kein Interesse an einer Geschäftsempfehlung in dieser Form haben, liegt es auf der Hand, daß ein solcher Sinn nicht herausgelesen werden oder eine etwa unterstellte Absicht dabei unmöglich gewesen sein kann.

Kinzigthal, 27. Nov. Dieser Tage erhielten die erzbischöflichen Pfarrämter F. F. Patronates von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Karl Egon in Donaueschingen ein in schöner Holzrahme gefaßtes Brustbild des verstorbenen Fürsten mit der Bestimmung, „daß dasselbe ein bleibendes Andenken und ein dauernder Bestandtheil des Pfarrpfründevermögens bilden solle." Die betreffenden Pfarrämter werden diesem hohen Wunsche freudig nachkommen und dem verstorbenen Patronatsherrn einen ehrenvollen Platz in ihren Pfarrhäusern anweisen.

Villingen, 25. Nov. Schon wieder ein Selbstmord! Gestern früh erschoß sich an der Straße von hier nach Schwenningen der am 15. Februar 1851 in Ulm geborene ledige Theodor Lotthol. Der Verlebte war seit längerer Zeit hochgradig gemüthskrank, so daß er fast keine Nacht mehr zu Bette ging. Als er gestern von seiner Wohnung wegging, sagte er, er gehe zum Arzte. Statt dessen kaufte er sich eine Pistole, die er anscheinend noch mit Wasser lud. Der Schuß wurde in die Mundhöhle gerichtet und Gehirntheile wurden über 10 Meter vom Leichnam weg aufgefunden.

△ **Aus Baden**, 26. Nov. (Genossenschaftliches.) Der Rechenschaftsbericht über 226 Konsum- und Absatzvereine, von denen viele auch den Namen Landwirthschaftliche Ortsvereine angenommen haben und nicht mehr eingetragene Genossenschaften, sondern freie landwirthschaftliche Vereine als unterstes Glied der landwirthschaftlichen Bezirksvereine sein wollen, ist erschienen. Einige Vereine haben an den Verband die nöthigen Anzeigen nicht eingesendet und konnten diese Vereine in den folgenden Zahlenangaben nicht berücksichtigt werden. Von diesen Vereinen wurden im Gegensatz zu 1890, was wir in Klammer jeweils anfügen, bezogen: Hilfsdünger 11,100 Centner (11,108 Centner) zu 218,809 M. (195,866 M.), Sämereien 4274 Ctr. (5051 Ctr.) um 56,500 M. (37,488 M.), Kraftfutter 26,987 Ctr. (25,277 Ctr.) um 124,822 M. (182,346 M.), Steinkohlen 70,109 Ctr. (77,425 Ctr.) um 84,364 M. (92,621 M.), Salz 8528 Ctr. (7087 Ctr.) um 23,168 M. (23,436 M.), Sonstige Waaren für 196,706 M. gegen 254,640 M. im Jahre 1890. Der Gesammtumsatz in d n Vereinen war 1891 1,648,736 M. (1890 1,627,900 M.), 1886 1,020,300 M., 1885 740,000 M.). Alle Bezüge unterliegen der vertragsmäßigen Garantie. Die Untersuchungen geschehen unentgeltlich für die Vereine. Bei ermitteltem Mindergehalt erhalten die Vereine Entschädigung. Alle dem Verbande angehörigen Vereine, auch die nicht eingetragenen, müssen sich durch den Verbandsrevisor revidiren lassen, was für die Mitglieder als nothwendig erkannt werden muß. Die Vereine haben zum Theil schon einen schönen Reservefond zusammengebracht. Vereine, welche über 200 Mark eigenes Vermögen, sind folgende: Adelhausen (600 M.), Allmannsdorf (416 M.), Bettmaringen (332 M.), Bodman am See (494 M.), Bräunlingen (279 M.), Bretten (310 M.), Bräsingen (408 M.), Buch (236 M.), Buchenberg (403 M.), Burbach (268 M.), Durlach (1071 M.), Ebingen (855 M.), Eggenstein (280 M.), Erzingen (400 M.), Espasingen (218 M.), Grafenhausen bei Ettenheim (627 M.), Großsachsen (282 M.), Hagnau (308 M.), Helmsheim (3056 M.), Hertheim (259 M.), Hohentengen (257 M.), Hochenfeld (683 M.), Hügelheim (409 M.), Immenstaad (1334 M.), Kadelburg (397 M.), Karlsruhe (639 M.), Königsbach (265 M.), Ladenburg (2 09 M.), Liebolsheim (234 M.), Liggeltstetten (377 M.), Meersburg (582 M.), Meissenheim (434 M.), Meßkirch (1570 M.), Müllheim (360 M.), Nußdorf (833 M.), Oberbiesbach (406 M.), Obermühl (3 5 M.), Oftersheim (209 M.), Ottenheim (426 M.), Ottersweier (453 M.), Pforzheim (908 M.), Rickenbach (48 M.), Rindheim bei Ueberlingen (272 M.), Rüppurr (248 M.), Rußwinl (900 M.), Schlachtenhaus (8730 M.), Schöllbronn (204 M.), Schriesheim (671 M.), Sinsheim (740 M.), Stafforth (335 M.), Weingarten (416 M.), Weinheim (836 M.). Vereine, welche mit Rückständen zu thun haben, sollten sich nicht in freie Genossenschaften auflösen, weil gerade solche Vereine in Gefahr stehen, Verluste verzeichnen zu müssen, wobei die gegenseitige Haftbarkeit bei eingetragenen Genossenschaften ein heilsames Gegengewicht bietet. Welche Streitigkeiten werden in solchen Vereinen entstehen, wenn einmal ein größerer Verlust eintreten würde, wenn Unsicherheit besteht über die Mitgliedschaft, über Ausscheiden von Mitgliedern? In bankerotten Vereinen machen in der Regel die Rechner und Vorstände nicht mehr mit und räumen das Feld, die übrigen treten dann die Bescheerung an und verlangen Ersatz von solchen, die nicht mehr Mitglieder zu sein vorgeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die nicht eingetragenen Genossenschaften mit der Zeit die Oberhand gewinnen, weil die Amtsgerichte bei Vorstandsänderungen nicht geringe Veröffentlichungskosten veranlaßt haben und noch verursachen.

Vermischte Nachrichten.

** **Bremen**, 18. Nov. Die amerikanische Regierung wird auch alle Kajütenpassagiere, falls sie Auswanderer sind, vor der Landung durch die Sanitätsbehörden beobachten lassen. Der Lloyd mußte seine Fahrpläne vollständig ändern. Für die Zwischendecker sind bislang zwei Extradampfer festgesetzt; der Fahrpreis für die Person beträgt 120 M.

** **Soran** (Niederlausitz), 26. Nov. Zu der Grube „Gottessegen 3" in Kunzendorf wurden mehrere Bergleute durch schlagende Wetter getödtet.

** **Nürnberg**, 26. Nov. Für den Kanalverein liefen bisher 306 Beitrittserklärungen ein, wovon 39 von Korporationen 267 von einzelnen Personen sind.

Lokales.

Karlsruhe, 28. November.

= **Standigl-Konzert.** Herr Kammersänger Josef Staudigl aus Berlin beabsichtigt mit seiner Gattin Frau Gisela Staudigl am Montag, den 5. Dezember, im Museumssaale die Veranstaltung eines Balladen- und Lieder-Abends, worauf wir jetzt schon die vielen Freunde und Verehrer des früheren beliebten Mitgliedes unseres Hoftheaters aufmerksam machen wollen. Das Programm nennt eine reiche Auswahl Lieder und Duette hervorragender älterer und moderner Komponisten.

= **Festhalle-Maskenbälle.** Die beiden großen Festhallemaskenbälle, welche jeweils in der Karnevalszeit stattfinden, sind an den Samstagen des 21. Januar und des 11. Februar 1893 in Aussicht genommen. Wie bisher wird auch bei diesen Bällen eine Prämiirung der schönsten oder originellsten Einzelkostüme und Gruppen, letztere aus mindestens vier Personen bestehend, stattfinden. Für ein gutes Ballorchester, jeweils aus zwei vollständigen Militärkapellen bestehend, wird in gewohnter Weise Sorge getragen werden.

= **Für den Winter.** Da wir jetzt nahe vor Eintritt des Frostwetters stehen, so sei hiermit darauf hingewiesen, daß an solchen Tagen, an welchen die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinkt, nicht gemauert werden darf, ferner das frisch erstellte Mauerwerk durch Abdeckung vor Frost zu schützen ist und durch den Frost etwa schadhaft gewordenes altes Gemäuer abzutragen ist. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß bei Eintritt der kälteren Witterung sämmtliche Privatbrunnen der hiesigen Stadt in geeigneter Weise zu schützen und die Röhren vor dem Einfrieren zu bewahren sind.

= **Vermächtniß.** Der † Musikdirektor Friedrich Krug hat dem Waisenhaus in Lahr 200 M. als Legat vermacht.

= **Mordversuch.** Der in der Augustastraße wohnende Agent Weiß machte in der Nacht vom 26. auf 27. d. Mts. den Versuch, drei seiner Kinder zu ersticken. Er stellte zu diesem Zwecke einen Kohlenkasten in deren Stube, der mit brennenden Holzkohlen gefüllt war. Auf das laute Gestöhne der Kinder wurde ein im Hause wohnender Lehramtspraktikant aufmerksam, drang sodann in die Stube und nahm die Kinder zu sich. Der Unmensch von Vater, welcher noch mit den Worten: „So, das wird Euer Letztes" sein, die Kohlen in die Stube getragen hatte, wurde gestern Morgen auf die Anzeige des Lehramtspraktikanten hin verhaftet. Die Kinder, welche in Lebensgefahr schwebten, sind alle unter 15 Jahren. Die Frau des Weiß, welche vor ein paar Tagen davon lief, hatte noch 2 weitere Kinder mitgenommen.

= **Entsprungen** ist aus dem Amtsgefängniß am Freitag der Untersuchungsgefangene Jakob Paulus, aus dem Württembergischen gebürtig; er soll mit einer Schusterkneipe bewaffnet sein; es wird eifrig auf ihn gefahndet.

= **Diebstahl.** Einem Milchhändler von Bulach wurde dieser Tage wieder einmal eine volle Milchkanne vom Wagen gestohlen.

= **Verhaftet.** Ein Weinagent K . . . . . in der Kaiserstraße wurde Samstag wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit, nebst seinem Genossen, einem Soldaten verhaftet.

K. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer II vom 26. Nov. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Fischler. Vertreter der Staatsanwaltschaft: die Staatsanwälte Arnold und Dölber. 1. Zwei rohe Gesellen stehen im ersten Falle, der zur Verhandlung gelangt, vor der Strafkammer, die in der Nacht vom 4. Oktober auf der Straße zwischen Bruchhausen und Ettlingen einen mit ihnen gehenden Mann unversehens anpackten, denselben schwer mißhandelten und schließlich den nahezu Besinnungslosen in einen naheliegenden Wassergraben warfen. Die beiden Angeklagten, der 38 Jahre alte Taglöhner Josef Bach von Durmersheim und der 40 Jahre alte Taglöhner Josef Bell von Ettlingen, haben es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß der von ihnen angefallene Dienstknecht Sannwald heute noch am Leben ist und daß sie nicht vor dem Schwurgericht wegen Todschlags sich zu verantworten haben. Der eben genannte Sannwald hatte mit den Angeklagten seiner Zeit eine Akordarbeit gemeinschaftlich ausgeführt, bei der Bach als Vorarbeiter fungirt und auch als solcher die Gelder für die von geleistete Arbeit entgegengenommen. Sannwald hatte wiederholt von Bach drei Mark, die er noch zu beanspruchen hatte, gefordert und am 4. Oktober im „Sternen" zu Bruchhausen, beiden Angeklagten gegenüber seine Forderung erneuert. Nach kurzem Wortwechsel erhielt Sannwald drei Mark und verließ Abends gegen 8 Uhr mit den Angeklagten zugleich die Wirthschaft, um mit ihnen den gemeinsamen Heimweg nach Ettlingen anzutreten. Ungefähr in der Mitte des Weges packte Bach plötzlich den Sannwald mit den Worten an: „So, jetzt wollen wir Dich einmal auszahlen", warf ihn auf den Boden und nun traktirten ihn Bach und Bell mit Fußtritten und Faustschlägen, daß Sannwald unfähig war, sich vom Boden wieder zu erheben. Darauf schleppten sie den halb Besinnungslosen an einen Wassergraben, wo sie ihn in das 70 Centimeter tiefe Wasser warfen. Sannwald gelang es, sich an dem an der Böschung angewachsenen Grase festzuhalten und später sich wieder herauszuarbeiten. Er schleppte sich dann nach Ettlingen, wo er im Spitale aufgenommen wurde. Die Angeklagten, die sich auf verschiedene Weise herauszureden suchten, wurden zu je 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. 2. Am 29. Oktober bestrafte das Schöffengericht Philippsburg den 32 Jahre alten Metzgermeister Georg Julius Buchner von Neulußheim, dem zur Last gelegt war, daß er am 19. September von verschiedenen Grundstücken Dickrüben im Werthe von 2 M. 60 Pf. entwendet haben soll, wegen Diebstahls mit 2 Tagen Gefängniß. Gegen dieses Erkenntniß rekurrirte Buchner; auf Grund des heutigen Verhandlungsergebnisses erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. 3. Angeklagt wegen Diebstahls und Hehlerei ist der 37 Jahre alte Goldarbeiter Adolf Wilhelm Trautz aus Pforzheim. Diesem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er in der Nacht vom 30. September auf 1. Oktober bei dem Fabrikanten Vogt in Pforzheim einbrach und aus dessen Komptoir und Fabrikraum den Geldbetrag von 1200 Mark, ein türkisches 400 Francsloos und Gold- und Silberwaaren im Werthe von 662 Mark 50 Pf. gestohlen hat. In Bezug auf die Hehlerei nimmt die Anklage an, daß Trautz am 14. Dezember 1891 von einem gewissen Roderer in Pforzheim 16 Bleistifthalter im Werthe von 101 Mark 60 Pfennig annahm, von denen er wußte, daß sie gestohlen waren. Der Angeklagte gibt bezüglich des letztern Punktes an, daß er die Bleistifthalter bekommen habe, ohne zu wissen, daß sie gestohlen waren. Die Halter habe er für 70 Mark verkauft, und da Roderer inzwischen verhaftet worden sei, für sich verbraucht. Den Diebstahl, erklärt Trautz, habe er nicht begangen, vielmehr habe er am Morgen des 1. Oktober auf dem Lindenplatz unter einer Bank, und zwar in ein schmutziges Taschentuch eingewickelt, einen Geldbetrag von 500 Mk. gefunden, den er mit guten Freunden verbraucht habe. Das Zeugenverhör stellt fest, daß der Angeklagte in der liederlichsten Gesellschaft große Geldsummen in geradezu unglaublicher Weise verpraßte, es läßt aber auch keinen Zweifel an der Schuld des Trautz. Das erlassene Urtheil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Weiter wurde die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht ausgesprochen. 4. Mitte Oktober d. J. versuchte der schon 27 Jahre alte Taglöhner Johann Michael Pfrommer aus Engelsbrand den Geldbetrag von 25 Mk. sich zu verschaffen, indem er einen Brief mit der Unterschrift Charlotte Dieterle fälschlich anfertigte und bei Benkiser u. Cie in Pforzheim, der die Frau Dieterle bekannt war, die vorgenannte Summe zu erheben suchte. Er erhält wegen Urkundenfälschung und Betrugsversuchs unter Annahme mildernder Umstände zwei Monate Gefängniß. 5. Wegen Diebstahls bezw. Beihilfe haben sich der 31 Jahre alte Dienstknecht Franz Rimelin aus Forst, wohnhaft in Pforzheim, der 20 Jahre alte Knecht Wilhelm Karcher aus Dallau, ebenfalls in Bruchsal wohnhaft, und der 16 Jahre alte Knecht Oswald Schneider aus Forst zu verantworten. Dieselben entwendeten am 27. September aus dem Hofe des Männerzuchthauses in Bruchsal, in dem sie zu arbeiten hatten, 70 Pfund Nußkohlen. Rimelin wird mit 2 Tagen, Schneider mit 1 Tag und Karcher mit Rücksicht auf seine wiederholte Verurtheilungen wegen Diebstahls mit 6 Wochen Gefängniß bestraft. 6. Mit einer Geldstrafe von 30 Mk. wird die 62 Jahre alte Wittwe Benedikta Heinz geb. Stolz aus Bühlerthal, wohnhaft in Ettlingen, wegen Beamtenbeleidigung belegt. 7. Der letzte Fall der heutigen Tagesordnung betrifft die Anklage gegen die 25 Jahre alte, schon wiederholt vorbestrafte Näherin Anna Maria Wacker aus Engelsbrand wegen Diebstahls und Betrugs im wiederholten Rückfalle. Die Angeklagte entwendete theils in Pforzheim, theils in Bruchsal verschiedene Kleidungsstücke und eine silberne Damenuhr, zusammen im Werthe von 29 Mk. Weiter erschwindelte sich die Wacker in den genannten Städten in drei Fällen Haftgeld und bei einer Näherin in Bretten eine Jacke und ein Körbchen. Der Gerichtshof erkannte unter Berücksichtigung einer von der Strafkammer Stuttgart gegen die Angeklagte erkannten Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, auf eine Gesammtzuchthausstrafe von 2 Jahren 10 Monaten und auf eine Geldstrafe von 150 Mk.

Neueste Nachrichten.

Rom, 28 Nov. Ein Dekret des Königs betraut Brin interimistisch mit der Leitung der Geschäfte der Marine. Das Leichenbegängniß des Marineministers San Bon findet am Dienstag statt.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 26. Nov. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 15 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kalbfleisch zu 46, 48 Pfg., Rindfleisch 50, — Pfg., Schweinefleisch 64, — Pfg., Kalbfleisch 56, — Pfg., Hammelfleisch 40, 50 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 19. d. bis 26. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 40, 50 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 90 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 30 Pfg., Gerste 20 Pfg., Gries 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.— Mk., 500 Gramm Butter 1.25 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 90 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.30, Stroh 2.65 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.— Mk., Barsch 40 Pfg., Hecht 1.10 Mk., Bresen 45, Weißfische 5 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.10 Mk., Rothaugen 30, Karetsch 35, Zander 0.— Pfg.

Durlach, 26. Nov. 50 Kilo alter Hafer 0.—, neuer 7.50, Gerste 0.— Mk., $1/2$ Kilo Erbsen 18, Linsen 26, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 34, $1 1/2$ Kilo Schwarzbrod 38 Pfg., $1/2$ Kilo Ochsenfleisch 66, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 66, Hammelfleisch 60—, Kalbfleisch 60 Pfg., Butter 1.15 Mk., 10 Eier 70— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.70 Mk., 50 Kilo neues Heu 4.—, Stroh 2.——2.50 Mk.

Rastatt, 24. Nov. (Fruchtmarkt.) Weizen 17.75, 17.60, 17. Mk., Korn 15.50, 15.30, 15.— Mk., Gerste 16.—, 15.20, 15.— Mk., Hafer 14.—, 14.—, 14.— Mk., Welschkorn 14.—, 13.—, 12.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 6000 Kilo, Korn 800 Kilo, Gerste 5000 Kilo, Hafer 800 Kilo, Welschkorn 5700 Kilo, Kernen — Kilo.

Konkurse. Moritz Bär, Kaufmann in Karlsruhe, Eröffnungstermin 25. Nov., Anmeldefristablauf 1. Jan., 1. Gläubigerversammlung 6. Dez., Prüfungstermin 9. Jan. — Josef Meier Wittwe, Karolina, geborene Schmidt, in Renchen, Amt Achern, 22. Nov., 14. Dez. 22. Dez., 22. Dezember.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebot: 25. Nov. Wilhelm Striebel von hier, Bäcker hier, mit Sofie Brunnath von hier.

Eheschließungen: 26. Nov. Peter Burre von Heidelberg, Schriftsetzer hier, mit Marie Händle von Knittlingen. — Otto Bögele von Durmersheim, Eisenbahnarbeiter hier, mit Katharina Schell von Reichenbach. — August Baumann von hier, Zimmermann hier, mit Luise Scheibweiler von hier. — Heinrich Zehder von Königsbach, Maurer hier, mit Barbara Lang Wittwe von Rintheim. — August Weichner von Niederhausen, Bäcker hier, mit Katharina Bernhard von hier. — Friedrich Reinacher von Rußheim, Landwirth in Rußheim, mit Leopoldine Bühler Wittwe von Rußheim. — Jakob Wolf von Diefenbach, Schuhmacher hier, mit Bertha Kiefer von Bröhingen. — Julius Elsenhans von hier, Monteur hier, mit Maria Rosenstiel von hier. — Johann Metzner von Würzburg, Eisenbahnbüdner in Heidingsfeld, mit Sofie Moratz von Bretten. — Wilhelm Stahlmüller von Berwangen, Bierbrauer hier, mit Lina Setzer von Neihen. — Friedrich Ludwig Schmidt von Hagsfeld, Fabrikarbeiter in Hagsfeld, mit Lisette Ott von Hagsfeld.

Geburten: 23. Nov. Karoline Anna, Vater Christ. Leicht, Steinhauer. — 25. Nov. Georg Julius August, Vater August Schmidt, Hautboist.

Todesfall: 26. Nov. Wilhelmine Müller, alt 75 Jahre, Wittwe des Registrators Franz Müller.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz. **Zwei Ziehungen** (Loose, welche in der ersten Ziehung nicht gezogen werden, nehmen an der zweiten ohne jede Nachzahlung Theil). Die Gewinne bestehen aus Gold und Silber. Haupttreffer der ersten Ziehung 20,000 Mk., der zweiten Ziehung 50,000 Mk. Preis eines Looses **1 Mk., 11 Stück 10 Mk.** Nach auswärts ist Porto beizufügen, Einschreiben 20 Pfg.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Ringseis, E., Der Königin Lied. Dichtung in drei Büchern. 8°.
Zweites Buch: **Hosanna.** (VIII u. 268 S.) M. 3.60; in eleg. Original-Einband: Leinwand mit reicher Goldpressung und Goldschnitt M. 5
Drittes Buch: **Kreuz und Halleluja.** (X u. 214 S.) M. 3; geb. M. 4.50.
1890 ist erschienen:
Erstes Buch: **Magnificat.** (XVIII u. 240 S.) M. 3.50; geb. M. 5.
— **Das vollständige Werk in einem Bande.** (XXVI u. 722 S.) M. 10; geb. M. 13

Dr. Fr. W. Helle, der Dichter von „Jesus Messias", sagt über das erste Buch in der „Salzburger Chronik" 1890, Nr. 286 u. a.:

„. . Wir tragen kein Bedenken, unter den katholischen Dichtungen der letzten 50 Jahre dieser Dichtung den ersten Preis himmlisch-idealer Schönheit und unerschöpflicher Gedankenfülle zuzuerkennen; möchten das Werk in die Hand jedes Priesters und jeder Ordensfrau, aber auch in die Hand jedes kunstgebildeten Katholiken wünschen und erwarten mit berechtigtem Hunger Fortsetzung und Schluß."

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**. Herrenstraße 34.

Jos. Roth'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Soeben erschien und ist durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Der Bauernjörg. Ein Sang aus Oberschwaben von **Ed. Eggert.** 8°. brosch. M. 3.50. in Lederband M. 4.80. 3.2

Vorliegende Dichtung wird beurtheilt als das hervorragende Werk eines eminent dichterischen Talents, voll realistischer Kraft und voll idealistischen Hochflugs und ausgezeichnet durch die formgewandte Sprache eines wirklichen Dichters. Mit historisch geschultem Blick hat er sich die außerordentliche Persönlichkeit des Truchsessen Georg von Waldburg, genannt der Bauernjörg, auserlesen und verwebt in fesselnder Erzählung den Bauernkrieg mit seinen spannendsten Episoden in das häusliche Leben der poetisch so anheimelnden Waldburg in Oberschwaben.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe.** Herrenstraße 34.

Verlag der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung (D. Ochs) in Stuttgart.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Freiburg** durch die **Literarische Anstalt** und in **Karlsruhe** durch deren **Agentur,** Herrenstraße 34, zu beziehen:

Albert, Dr. P., Mathias Döring, ein deutscher Minorit des 15. Jahrhunderts. Gr. Oktav, VIII, 194 Seiten. Geh. M. 2.60

Der sächsische Minoritenprovinzial Mathias Döring († 1469), dessen Leben und Wirken in dieser Abhandlung zur Darstellung kommt, gehört in vielfacher Hinsicht zu den Vertretern jener kirchlichen Opposition, die mit dem 14. Jahrhundert ihren Anfang nahm, im 15. immer weitere Kreise zog und endlich im 16. ihren Höhepunkt erreichte. Aber nicht von allen Trägern dieser oppositionellen Strömung wird man sagen können, daß sie in die Bahnen derer lenken wollten, welche die Trennung der Kirche Deutschlands zustande brachte. Und zu diesen die im Frieden mit der Kirche dahingegangen sind, gehört Mathias Döring, über dessen Kämpfen und Streben sich Keiner zu unterrichten versäumen darf, der die Zeit der Reformation und weiterhin die ganze neuere Geschichte richtig verstehen und beurtheilen will. 3.3

Kathol. kaufm. Verein „Fidelitas".

Zu der am

Dienstag, den 13. Dezember d. M.,

Abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Burg Zähringen", Marienstraße 16, 2. Stock, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung laden wir unsere verehrlichen Mitglieder mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen ergebenst ein.

Tages-Ordnung:
- **I. Berichterstattung und Rechnungsablage des Vorstandes;**
- **II. Neuwahl des Vorstandes für das kommende Vereinsjahr;**
- **III. Etwaige vorliegende Anträge der Mitglieder.**

Der Vorstand.

Gefl. Weihnachts-Aufträge

werden baldthunlichst erbeten und beste Ausführung in allen üblichen Verfahren zugesichert.

Hochachtungsvoll

Carl Ruf, Hofphotograph,
Karlsruhe, 26 Amalienstrasse **26.**

Auserlesenste reich illustrierte
Litterarische Weihnachts-Geschenke für Jung und Alt.
Heldenlieder für das Deutsche Haus:

Nibelungenlied. ... Emil Engelmann ...
Gudrunlied. ... Emil Engelmann ...
Frithiofs-Sage. ... Emil Engelmann ...
Parzival ... von Wolfram von Eschenbach ...
Germania Sagenborn ... Emil Engelmann ...
Homers Odyssee. In freier Umdichtung für das Deutsche Haus von Emil Engelmann ...

Neuestes Werk des durch seine bisherigen Lieder so bekannten und allgemein beliebten schwäbischen Dichters Emil Engelmann:
Die Pfingstfahrt.

Denkmäler der Kunst. ... Klassiker-Ausgabe ... Pracht-Ausgabe ...
Sechste Vierte Auflage.
Bilder-Atlas zur Weltgeschichte. ...
Moritz von Schwind's Deutsche Märchen ...
Schillers Gedichte. ...
Goldene Bibel ...
Grundriß der Kunstgeschichte ... von Wilh. Lübke. 11. Auflage ...
Geschichte der deutschen Kunst ... von Wilh. Lübke ...
Geschichte des Barockstiles, des Rococo und des Klassicismus ...

Verlag von Paul Neff ... in Stuttgart. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hierdurch machen wir bekannt, dass wir in unserem **Stahlpanzergewölbe verschliessbare Abtheilungen vermiethen,** welche unter **Selbstverschluss des Miethers** bleiben.

Der Zutritt zu dem Panzergewölbe steht dem Miether während der Geschäftsstunden jederzeit frei. Zudem haben wir Vorsorge getroffen, dass die erforderlichen Arbeiten an den hinterlegten Werthpapieren von den Miethern in einem abgesonderten Raume neben dem Stahlpanzergewölbe vorgenommen werden können.

Ferner übernehmen wir unter **voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes**

die Aufbewahrung von Werthpapieren in geschlossenem Zustande,
die Aufbewahrung und **Verwaltung** von Werthpapieren in offenem Zustande,

besorgen die Abtrennung und Einziehung der fälligen Zins- und Dividendenscheine, die Kontrole über Ausloosung, Kündigung, Konvertirung u. s. w.

Die bei uns hinterlegten Werthpapiere werden in unseren **feuerfesten, mit Stahlpanzerplatten versehenen Gewölbe** aufbewahrt.

Straus & Co.,
Karlsruhe, Zähringerstrasse 84.

Zur Anfertigung der
neuen
Frachtbrief-Formulare
für Fracht- und Eilgut,
mit und ohne Firma

100 Frachtbriefe 8.50, mit Firma 9.— Mark,
1000 Eilgut 10.50, mit Firma 11.— Mark,

welche laut Verordnung des Reichseisenbahnamts am 1. Januar 1893 eingeführt werden, empfiehlt sich die

Buchdruckerei der
Aktiengesellschaft „Badenia"
in KARLSRUHE,
42 Adlerstrasse 42.

Grosse Uhrenhandlung. Gute Reparatur-Werkstätte.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

Specialität: Vorzügliche **Remontoir-Taschenuhren** mit Marke E. K. zu Mk. 18.

Die Werke dieser Uhren sind mathematisch genau construirt, von bestem Metall ausgeführt und wird für deren Güte jahrelang Garantie geleistet.

Eug. Klingele, Karlsruhe, Kaiserstr. 126.

Nähmaschinen und Fahrräder.

Deutsches Fabrikat zu verschiedenen Preisen billigst unter Garantie zu verkaufen. Bei Baarzahlung 15 bis 20 Procent Rabatt. 20

August Leinz, Ettlingen.

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme
mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella**
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.

Damen-Regenschirme
mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.
Enormes Lager, billigste, feste Preise. 6.62

Kassenschränke,
in nur bester Qualität bei 100.42
Wilh. Schindler,
Karlsruhe, Hirschstraße 42.

Weiß- und Roth-Weine
empfiehlt
Franz Mayer, Kurvenstraße 18

Erneute Bitte aus Apolda,
um der armen Seelen willen:

Endlich, nach langem Warten, ist die staatliche und städtische Bau-Erlaubniß ertheilt, und wir haben von derselben sofort Gebrauch gemacht. Leider zeig sich das unser sonst so günstig gelegenes Baugrundstück, welches mit schwerem Gelde erworben werden mußte, in früherer Zeit als Steinbruch gedient hat. Darum müssen wir die Fundamente für die Kirche sehr tief legen, was den Kostenpunkt wesentlich erhöht.

Außer Kirche muß auch sogleich Schule erbaut werden und ist sofort begonnen, da unser jetziger Schulsaal der Zahl der Kinder durchaus nicht mehr entspricht.

Liebe Leserin, lieber Leser! Fühlst Du meine schweren Sorgen? Laß mich nicht im Stich. Ich hoffe, in diesem Monat keine Fehlbitte zu thun, wenn ich **zum Troste der armen Seelen** von Dir eine Gabe für unsern Kirchbau erbitte. Zugleich wende ich mich an alle Verehrer der **hl. Elisabeth** und Trägerinnen ihres schönen Namens, daß sie eine Gabe für Apolda in Thüringen senden mögen.

Täglich denkt im Gebete mit der Gemeinde

Dr. A. Fischer, Missionar,
Apolda, Thüringen.

Badische Weine.
Gebr. Schlager, Weingroßhandlung,
Lahr i. B.
Prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.
Patentkellerei seit 1876.

Wir offeriren hierdurch, da nicht reisen lassen:

Weissweine:

Kaiserstühler, angenehmer Tischwein	à	40,	45,	50 u.	55	Pf.
Markgräfler, feiner Tafelwein	à	60,	70,	80 „	90	„
Ortenauer dto. sehr kräftig	à	65,	75,	90 „	100	„
Durbacher, feurig, prickelnd und bouquetreich	à	80	90,	100 „	120	„
Rothweine:						
Kaiserstühler, mild und angenehm	à	70,	80,	90 u.	100	Pf.
Zeller, Ersatz für kleine Bordeaux	à	100,	120,	130 „	140	„
Affenthaler, desgleichen sehr gerbstoffhaltig	à	110,	130,	140 „	160	„

Preis per Liter ohne Faß ab Lahr.
Transportgebinde leihweise von 50 bis 600 Liter Gehalt.
50.47 **Garantie für reine Traubenweine.**
NB. Große Preisliste und Anerkennungsschreiben stehen auf Verlangen zu Diensten. Man nehme Bezug auf diese Zeitung.

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,
ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern etc. etc. meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.

Hochachtend 50.40
Andreas Hoch,
Werkstätte und Kontor: Akademiestraße 14.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,
Excelsior Normalhemden,
— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart. —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Ettlinger Kunstdüngerfabrik
empfiehlt
Thomasphosphatmehl,
Superphosphate,
Chilisalpeter,
Kainit
66 etc.

Harmonium.

Umstände halber ist ein Harmonium mit 2 Manualen, 5 vollen Spielen, selbständigem Pedal mit 2 Spielen, zusammen 20 Register wenig gebraucht, feinem orgelähnlichen Ton, zu verkaufen. Preis **700** Mark (wohl das doppelte werth) ohne Frankozusendung. Offerten unter **Nr. 149** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Gesucht wird für ein braves, katholisches Mädchen, das immer in besseren Familien als Köchin gedient und die Haushaltung besorgt hat und über die besten Zeugnisse verfügt, eine ähnliche Stelle bei einer kleineren kath. Herrschaft oder einem alleinstehenden Herrn oder einer Dame, auch als Kindsdame würde es eintreten. Auf gute Behandlung wird vor allem gesehen. Der Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten mit Angabe des Lohnes sind unter **Nr. 148** an die Expedition dieses Blattes zu richten. 3.1

Empfehle einen guten, kräftigen
Mittagstisch im Abonnement
zu 75 Pf. und M. 1.—.
Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,**
reichhaltige, pikante
Frühstücks- und Abend-Karte
Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*
Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kronenstrasse 29.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kronenstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kronenstraße 10,** im 2. Stock bei der kleinen Kirche.

Frau Eitzele, Wittwe.

Echtes altes Kirschenwasser
empfiehlt
Franz Mayer, Kurvenstraße 18.

Marca Italia,
kräftiger, voller **Rothwein,**
à **90 Pfg. per Flasche mit Glas,**
im Faß von 30 Liter an à 90 Pfg. per Liter zollfrei empfiehlt
F. Bausback, Amalienstraße 53.

Kath. kaufm. Verein „Fidelitas"
Karlsruhe.
(Lokal: Burg Zähringen, Marienstr. 16.)
Dienstag Abend 9 Uhr:
Vereinsabend.
Der Vorstand.

Karlsruher Colosseum.
Täglich Vorstellung.
Künstler I. Ranges.
Anfang 8 Uhr Abends.

Großherzogliches Hoftheater.
Dienstag, den 29. Nov. 132. Ab.-Vorst. **Don Pasquale.** Komische Oper in 3 Akten, nach dem Italienischen übersetzt von Heinrich Proch. Musik von G. Donizetti. Anfang ½7 Uhr.

Concerte und Vergnügungen.
Philharmonischer Verein: Mittwoch, 30. Novbr., Abends 7 Uhr, im großen Museumssaale 1. Concert.

Vereine.
Verein bildender Künstler: Dienstag, 29. Nov., Abends 8 Uhr, Jahres-Hauptversammlung.
Lokal-Verein der allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft: Dienstag, 29. Nov., Hauptversammlung.
Künstler-Unterstützungs-Verein: Dienstag, 29. Nov., Versammlung.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.): V. Haefner. — Für Handel u. Volkswirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel, Beide in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.